

Warschau gefallen!

Warschau, die stärkste Festung der stark besetzten Weichsellinie, die berühmte Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Polen, ist nach heftiger Gegenwehr der feindlichen Nachhut von den bayerischen Truppen, die unter Führung des Prinzen Leopold von Bayern am Tage zuvor den Angriff begonnen hatten, genommen worden. Unter dem hartnäckigsten Widerstande der zur Verteidigung der Festung zurückgelassenen russischen Truppen durchdrangen und nahmen die bayerischen Helmen am Mittwoch und in der Nacht, am Donnerstag die äußere und innere Fortlinie der Festung und besetzten am Donnerstag vormittags die Stadt Warschau. In militärischer wie in politischer Hinsicht ist die Eroberung Warschaws von gleich hoher Bedeutung. Würden die Neutralen schon nach der Wiedereroberung Przemysl und Lembergs bedenkenlich, so bestimmt sie der Fall Warschaws endgültig, sich von Russland und dem Bismarck-Verbande fernzuhalten. Auf die Bevölkerung Russisch-Polens und deren weitere Haltung muß der Fall der altpolnischen Hauptstadt gleichfalls einen außerordentlichen Eindruck machen. Die Polen werden sich heute ganz besonders des gerade vor Jahresfrist an sie gerichteten Auftrages der österreichischen Heeresleitung erinnern und genau überlegen, wem sie sich anvertrauen sollen. Mit Warschaws Verlust ist Russlands militärisches Ansehen gefallen, so sehr man in Petersburg, Paris und London auch bemüht sein wird, den Verlust Warschaws, dem bald genug derjenige der gesamten besetzten Weichsel- und Karpatenlinie folgen wird, als eine Bagatelle zu behandeln und sich mit Zankschweln zu trösten.

Die militärische Bedeutung der Eroberung Warschaws ist außerordentlich groß. Aus dem amtlichen Bericht ist nur zu erkennen, daß das Gros der russischen Besatzungstruppen vor dem Fall der Festung sich durch die Flucht nach Osten hin zu retten suchte und nicht mehr an der Verteidigung Warschaws teilnahm, diese vielmehr den Nachhut überließ. Dagegen enthält der Bericht noch nichts über die in der Festung und ihren Forts aufgefundenen Beute sowie über den Umfang der Zerstörungen, die der abziehende Feind etwa an den Befestigungen vorgenommen hat. Da der Sturm auf Warschau und die Eroberung der Festung schneller erfolgte, als es die russische Heeresleitung wohl angenommen haben dürfte, so ist vorauszusetzen, daß die schweren Festungsgeschütze, von denen viele hundert in Warschau aufgestellt waren, zum größten Teil zurückgelassen sind. Ob es den Hauptteilen der Warschauer Besatzungsarmee bei den unzureichenden Schienenwegen gelingen wird, vollständig die neue Stellung auf der Linie Danaburg-Brest-Litowsk zu erreichen, bleibt noch abzuwarten. Nach Warschaws Fall ist die Eroberung der ganzen besetzten Weichsel-Karpatenlinie aber nur noch eine Frage kurzer Zeit. Unsere Feldgrauen im Westen werden hoffentlich recht bald den entscheidenden Erfolg im Osten an einer kräftigen Verstärkung spüren, die es ihnen ermöglicht, auch mit den Engländern und Franzosen ein Ende zu machen.

Swangorod besetzt!

Die lange Reihe von Erfolgen, die die Verbündeten seit der Schlacht am Dunajec in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostprovinzen errungen haben, wurde durch die Besitznahme von Swangorod und Warschau gekrönt. Western haben unsere Truppen Swangorod besetzt. Heute sind deutsche Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in der Hauptstadt von Russisch-Polen eingetroffen. Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Oesterreichisch-ungarische Reiterei hat Ustjug, deutsche Wladimir-Wolynski erreicht. Sonst blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um Swangorod, aus dem die russische Besatzungsarmee keine Abzugsstrophen hat, gestalteten sich langwieriger und außerordentlich heftig. Obwohl schon am Tage zuvor die Eroberung des westlich der Weichsel gelegenen Festungsteils gemeldet werden konnte, bezeichnete auch der jüngste Bericht unseres Großen Hauptquartiers die Lage bei und nördlich von Swangorod als unverändert.

Die Franktireurs.

Kriegsroman von Gustav Lange.

19 „Was muß ich sehen Sie sind verwundet, Herr Wachtmeister?“

„Dieser nickte nur leicht mit dem Kopf und sah sich dann forschend im Zimmer um, ob auch noch alles so sei, wie er es verlassen hatte.“

„Aber hoffentlich nicht schwer?“ fragte Unteroffizier Bornheim weiter.

„Ich denke nicht,“ entgegnete Freiherr von Heydebrink mit müder Stimme, „obgleich ich nach den Schmerzen meine, mir sei der Schädel gespalten worden.“

„Wünschen Sie, das ich Sie in das Stoppelazarett bringen lasse, damit es nicht zu spät und Ihnen rechtzeitig ärztliche Behandlung zu Teil wird?“

„Nein, nein, noch nicht, ich will warten bis morgen früh und erst sehen, wie sich mein Zustand entwickelt. Am liebsten möchte ich meinen Dienst gar nicht unterbrechen. Bis morgen früh muß es sich doch entscheiden.“

„Wollen Sie gar nichts zur Linderung der Schmerzen tun?“

„Ich werde die Wunde noch einmal mit frischem Wasser kühlen und den Verband erneuern. Aber das hat Zeit, erst erzählen Sie mir, was sich alles zugefallen hat, seit ich so dumm war und der verlockenden Einladung zu einer Spazierfahrt in Feindesland mit Feinden gefolgt bin.“

Unteroffizier Bornheim berichtete nun seinem Vorgesetzten ausführlich, was sich alles in den letzten Stunden hier zugefallen hatte, wie ein äußerst gewandter Diener, der nach seiner Meinung gar kein Bediensteter, sondern nur eine vorgeschobene Person gewesen sein konnte, ihn habe in das Speisezimmer locken wollen. Wie dann, als dieses Mittel nicht verfangen, ein hübsches Dienstmädchen mit ihren Reinemachungsabsichten ihn aus dem

zwischen Bug und Weichsel wird die Verfolgung des nach Norden entweichenden Feindes fortgesetzt, auch östlich des Bug geht es siegreich vorwärts; deutsche Kavallerie rückte in Wolhynien-Wolynsk ein, das nur noch 40 Kilometer südwestlich Kowel, dem strategisch wichtigen Verkehrsknotenpunkt am Dnieprstrand der Kollinostroms, gelegen ist.

Der italienische Krieg.

Die Siegesmeldungen des Generalstabschefs Cadorna sind Rosigkeiten, zu denen sich die italienische Regierung gezwungen sieht, um einen der gegenwärtigen Staatsverfassung gefährlichen Umschwung der Volksstimmung zu verhüten. Auch die jüngsten feindlichen Angriffe am Isonzo sowie in Kärnten und in Tirol waren bei schwersten Verlusten der Italiener wieder absolut erfolglos. Die italienischen Siegesmeldungen sind nach Feststellungen aus dem Wiener Kriegspressequartier gänzlich unwahr. Die von Cadorna genannten Orte sind die bei einzelnen lokal erfolgreichen Vorstößen erreichten Punkte, aus denen die Italiener aber in allen Fällen durch Gegenangriffe wieder hinausgeworfen wurden. Unwiderlegbare Tatsache ist, daß trotz aller italienischen Siegesmeldungen unsere Hauptstellungen nach wie vor in unserer ungefügten Befestigung sind, da die italienische Armee sie noch nie erreichte.

Italien und die Schweiz. Dem Luzerner Vaterland zufolge fiel am Umbrachtag während einer Bundesfeier der schweizerischen Grenztruppen eine italienische Granate 100 Meter innerhalb der Schweizer Grenze auf Schweizer Boden nahe dem Gasthof zur Dreibrachenspitze, die einen Teil der Schweizer Grenztruppen als Unterkunft dient und fast an der Grenze des Stiller Jochs liegt. Einem in der Nähe stehenden Soldaten slog ein Stein auf den Kopf. Der Schlag hatte die Richtung auf eine österreichische Unteroffizierskammer, die ebenfalls an der Dreibrachenspitze dicht neben dem Grenzgrat liegt. Es sollten sich schon mehrfach Bewehrungen auf Schweizer Gebiet verkehrt haben, so daß der Berner Bundesrat das schweizerische Italien wohl zur größeren Vorsicht wird ermahnen müssen.

Die letzte Kriegswoche.

Die Brüsseler Dokumente. Entschlüsselung. Der gewisse Sieg. Die Dankesspflicht. Der Angriff im Westen. Der enttäuschte Wilson.

Die 53. Kriegswoche oder die erste des neuen Kriegsjahres hat im Osten zu entscheidenden Erfolgen geführt, die uns eine siegreiche Beendigung des ganzen schweren Krieges für absehbare Zukunft in Aussicht stellen. Die Wende des Krieges hat in Deutschland zu mannigfachen Müßbilden und Kundgebungen Veranlassung gegeben, die alle in der erheben den Feststellung gipfeln, daß Deutschland den Krieg nicht veranlaßt hat, sondern daß er ihm von neidischen Gegnern aufgezwungen ward, und daß die gerechte Sache kein endgültigen Sieg davontragen wird. Ähnliche Feststellungen haben freilich auch unsere Feinde anlässlich der Wende des ersten Kriegsjahres gemacht, nur mit dem Unterschied, daß unsere Behauptungen auf Tatsachen gegründet werden konnten, während die der Gegner leere Worte darstellten. Es ist gut, daß uns in Erfüllung die Staatsarchive in die Hände fielen, und daß wir aus amtlichen belgischen Dokumenten die planmäßige Dege nachweisen können, die seit König Eduards Zeiten gegen Deutschland betrieben wurde, und daß belgische Zeugnisse Deutschlands Freundschaft und Neutralität bezeugen. Die gegenwärtige, in Le Haere vegetierende belgische Regierung mag in ihrer jetzigen Abhängigkeit von England und Frankreich peinlich genug durch die freiwilligen Bekenntnisse ihrer offiziellen Vertreter im Auslande und ganz besonders ihres früheren Gesandten in Berlin bedrückt werden. Denn diese Bekenntnisse sagen doch nichts anderes, als daß Belgien die Umklammerung Frankreichs durch England mit Schrecken kommen sah und für seine eigene Zukunft und Unabhängigkeit fürchtete. Die deutsche Reichsregierung aber kann bei allem Mitgefühl für die belgische Königsfamilie natürlich nicht auf die Veröffentlichung der Brüsseler Dokumente verzichten, aus denen klar und bündig hervorgeht, daß Belgien beim Kriegsausbruch gänzlich neutral war, also keine Neutralität hatte, die von uns hätte verletzt werden können.

Können unsere Feinde nach der Entdeckung der wichtigen belgischen Urkunden und auf Grund der äbrigen amtlichen

Dokumente die Behre von der Gerechtigkeit ihrer Sache nicht aufrechterhalten, so sagen sie sich im Innern bereits selber, daß die stolzen Worte über die Gewißheit ihres endlichen Sieges den Tatsachen schnurstracks zuwiderlaufen und nicht weiter sind als Lug und Selbstbetrug. Franzosen und Engländer haben auf die geplante Veranlassung aus Anlaß des Beginnes eines neuen Kriegsjahres verzichtet, weil angeht des nicht mehr zu verheimlichenden oder abzuwendenden Zusammenbruchs des mächtigen russischen Verbündeten an der Karow- und Weichsellinie nirgends mehr Stimmung zum Festhalten vorhanden ist. Die fadenheimgeligen Versuche, die Weichsel-Karow-Befestigungen als unumstößlich und deren Aufgabe als bedeutungslos hinzustellen, wirken nach den früheren Vertrauensstimmungen um so erheitender. Die Begende von der zermalmanden russischen Dampfswalze hatte monatelang Engländer wie Franzosen bei gutem Mute erhalten. Als aus dem russischen Spaziergang nach Wien und Berlin nichts wurde, und der fromme Glaube an die alles bezwingende Macht Russlands aufgegeben werden mußte, da klammerte man sich an das Phantom der Unabwänglichkeit der besetzten Karow- und Weichsellinie. An ihr sollten die Truppen der Verbündeten verbluten. Nun es auch damit nicht ist, ist der tragische Festungsgürtel bedeutungslos und kann ohne Nachteil abgegeben werden. Ja die Deutschen und Oesterreicher gehen blind in die Falle, die ihnen der weilschauende Gegner stellt. Warschau ist das zweite Moskau, und die Linie Danaburg-Brest-Litowsk, auf die sich die Überreste der gescheiterten Russenarmee zurückziehen, die Vereina. So sagt man's, glaubt aber selbst nicht daran, sondern bangt und zittert vor den Dingen, die da kommen müssen und durch keine Macht der Erde mehr abzuwenden sind.

Nun, der Sieg ist uns und unseren Verbündeten gewiß. Leicht ist es unseren Tapferen nicht gemacht worden. Wie hören in den amtlichen Berichten wohl von den großen Erfolgen, gelegentlich auch von dem hartnäckigen Widerstande des Feindes und den heftigen Kämpfen; die ganze Größe der Anstrengungen und Leistungen unserer Helmen aber wird aus den knappen Berichten, die nur die Tatsachen vermelden, nicht ersichtlich, das wird erst später bekannt werden. Aber wir dürfen schon heute nicht der Pflicht des heißen Dankes gegen unsere Helmen vergessen, die unsere Herzen neben dem stolzen Hochgefühl über die herrlichen Erfolge auf den Schlachtfeldern des Ostens und des Westens erfüllen muß. Auch des Westens; denn was hier geleistet wird, ist nicht minder ruhmreich als der herrliche Siegeszug auf Russlands Schlachtfeldern. Furchtlos und treu schirmt unsere Wacht im Westen das strungene Gebiet gegen alle feindlichen Angriffe. Was Engländer und Franzosen mit Hilfe der reichen amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen zur Entlastung des bedrängten Verbündeten im Osten durch einen wirkungsvollen Vorstoß im Westen zu tun vermochten, das haben sie getan, besonders die Franzosen. Erreicht haben sie nichts, und sind an der Grenze ihrer Kraft angelangt. Bittere Enttäuschung ist das Ergebnis ihrer unglücklichen, unter den schwersten Verlusten für sie von den Unseren abgeschlagenen tausendfachen Angriffe. Der großartige Erfolg in den Argonnen beweist dagegen, daß die Vorstoßkraft unserer deutschen Truppen noch frisch und ungebraucht ist, und daß sie mit geschmeilterer Wacht auf den Gegner eindringen und ihn vernichten werden, wenn einmal der Befehl zum Angriff erteilt wird. Und dieser Tag ist nicht mehr ferne. Beständen wir uns im unangefochtenen Besitz der Karow-Weichsellinie und ihrer Befestigungen, dann wird es auch im Westen heißen: Sprung auf! Marsch! Marsch!

Auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen sieht es für uns und unsere Verbündeten gut. Am Isonzo und an der Grenze des Trentino holen sich die Italiener in ergebnislosen Angriffen fortgesetzt ungeheure Verluste, so daß sie an eine Ausdehnung ihrer kriegerischen Tätigkeit garnicht denken können und zur Verzweiflung ihrer neuen Verbündeten weder vor den Dardanellen noch auf französischem Boden erscheinen. Die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Bundes wird täglich schwerer, so daß beim ferneren Ausbleiben von Kriegserfolgen, verhängnisvolle Umwälzungen unvermeidlich erscheinen. Während die Dardanellenaktion der Franzosen und Engländer bei garabazu ungeheuren Verlusten für sie so ergebnislos verlaufen ist, daß man die Operationsbasis zu ändern beschloß, hat unser U-Boottkrieg neuerdings beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Außer zahlreichen englischen Handelschiffen wurden im Welt- u

Zimmer vertreiben wollte. Wo alle Mittel hatte man angewandt, nur um ihn für einige Zeit aus dem Zimmer zu entfernen, aber er wäre nicht aus dem Zimmer gewichen, nur als einen toten Mann hätte man ihn hinausbringen können.

„Daran zweifle ich keinen Augenblick,“ sagte der Vize-Wachtmeister, „und deshalb war ich auch beruhigt; es ist mir nur unverständlich, was man eigentlich vor hat, daß man uns gerade aus diesem Zimmer hier hinausdrängen möchte. Wir müssen der Schlopherrschafft doch recht unangenehm gekommen sein und uns zu ihrem Lager hier einquartiert haben.“

„Ja, wie sind Ihnen sehr unangenehm gekommen und man möchte uns nun am liebsten gleich um die Ecke bringen,“ sagte Unteroffizier Bornheim hinzu und schlug mit der Faust ingrimmig auf den Tisch.

„So schlimm wird es wohl nicht sein,“ entgegnete der Vize-Wachtmeister. „Sie sehen vielleicht zu schwarz, einen direkten Mordanschlag traue ich den Leuten denn doch nicht zu. Man verabsolgt uns, was wir verlangen, ohne Murren und Widerstreben sogar, wir befinden uns eben unter gebildeten Leuten, die ihren Haß und ihre Feindschaft nicht offen zeigen, da wir ihnen auch nicht feindselig gegenüber treten, um ihnen zu beweisen, daß wir den Krieg nicht auf die französische Zivilbevölkerung übertragen.“

„Man wird wohl nur den einen Wunsch haben, wir wären wo der Pfeffer wächst.“

„Das wird man schon, denn wir sind doch als Feinde gekommen und alle Höflichkeit wird und kann diese Feindschaft nicht überbrücken. Aber man fügt sich eben in das Unvermeidliche, was schon voraus bedroht, daß man uns die besten Zimmer in Schloffe angeboten hat und die Mannschaften haben recht auch über nichts zu klagen.“

„Ich habe soweit noch nicht von ihnen über etwas

klagen hören. Die Dienerschaft bringt ihnen, was sie verlangen, benimmt sich äußerst korrekt, verhält sich im übrigen aber sehr zurückhaltend und vermeidet jeden Umgang, soweit ein solcher nicht dringend geboten ist.“

„Also was können wir unter den gegebenen Verhältnissen mehr verlangen, warum man uns beide gleichzeitig für einige Zeit hier aus dem Zimmer entfernen möchte, das bleibt mir ein Rätsel.“

„Herr Wachtmeister, dieses Rätsel könnten wir eigentlich sehr schnell lösen, indem wir einfach verlangen, daß man dort die Tapentüre öffnet und uns Einblick in den Raum dahinter gestattet.“

„Das könnten wir und damit wären allerdings sofort alle Zweifel behoben, diesen Vorschlag haben Sie schon einmal gemacht, aber zu dieser Gewaltmaßregel kann ich mich noch nicht entschließen.“

„Herr Wachtmeister, wollen Sie denn warten, bis man uns umgebracht hat? Mir ist es immer, als lauert hinter der Tapentüre der Tod auf uns; ich kann nun einmal diesen Gedanken nicht los werden.“

„Das ist doch ein zu furchtlicher Gedanke, den Sie da hegen, mein lieber Bornheim. Allerdings wir sind in Feindesland und befinden uns im Kriegszustand.“

„Den Anfang hat man bei Ihnen doch schon zu machen versucht, Herr Wachtmeister.“

„So muß man den heutigen Vorfall nicht unbedingt auffassen, es ist noch nicht erwiesen, ob die kleine Abteilung der französischen reitenden Jäger, mit der ich und der Gesteirte zusammengekommen sind, Beziehungen zu den Bewohnern von Gironi unterhalten hat. Sie ist aber wohl ein Beweis dafür, daß feindliche Truppen in der Nähe sein können, von denen bisher nichts zu erkunden war.“

„Herr Wachtmeister, das lange Sprechen wird sie gewiß anstrengen, wollen wir den Verband nicht noch einmal erneuern und dann begeben Sie sich zur Ruhe.“